

wärmet (wie zumal bey einem Sonnenregen die Wolken durch eine Brechung der Sonnenstralen gegen die Erde eine Vermehrung der Wärme veranlassen), so treibt der verdickte Saft durch die Schweißlöcher der Blätter, Blüthen und Knospen, und schwebet als kleine Tröpfchen aus, besonders da die Luft alsdann feuchtwarm ist, als welches den stärksten Trieb in den Bäumen verursacht. Weil aber solches nicht mehr ein wässeriger roher Saft ist, wie in den ersten Wegen der Wurzeln, Stämme und Aeste, sondern durch Sonne und Wärme schon digerirt, und durch die engeren Saströhren schon bereitet und filtrirt ist, so ist der Saft süß und ein wahrer Honig und das eigentliche Fett der Pflanzen. — Die Entstehung des Honigthaus durch den Höherrauch geschieht auf eine etwas andere Weise. Weil der Höherrauch sich gemeinlich bey warmer Bitterung äußert, und an sich warm und trocken ist, so verursacht er eigentlich die Stockung des in den Röhren präparirten Pflanzensafts durch seine adstringirende Kraft, wodurch er eine unordentliche Gährung darin bewirkt und zugleich die Filtriröhren in den Zweigen zusammen zieht und verengert, daß der veredelte Saft unordentlich durch die Schweißlöcher der Blätter und Blüthen ausschwebet. Dadurch verlieret sich schnell der beste Saft zu Bereitung der Frucht, besonders wenn die Blüthe im Aufschluß ist. Diejenigen Blumen, die noch weit zurück sind, werden durch den ausgeschwitzten zähen Honigsaft zusammen geklebt, daß sie sich, wenn sie nicht sogleich durch einen warmen Regen abgewaschen werden, nicht aufschließen und ihren Keim befruchten können. Dazu gesellen sich sogleich verschiedene Insekten, welche ihre Eyerchen Theils in die verschlossenen Blüthen hinein legen, Theils unten an, die gar bald ausschlüpfen und in die verschlossenen Blüthen sich hinein, und die Staubfäden abfressen. — Dieses nachtheilige Ereigniß findet sich meist nur an Äpfeln, an Birnbäumen selten, und am Steinobst gar nicht. Auch sind manche Sorten dauerhafter und leiden nicht leicht, wie der Borsdörfer, die Nennetten, die säuerlichen Äpfel. — Hierbey fallen die menschlichen Mittel weg, und wenn man schon die Natur nachahmen und durch Besprühen statt des Regens die Blüthe abwaschen wollte, so würde es doch bey einer Menge unthunlich seyn.

J.

Johannisbeerstrauch, *Ribes L.* — Dieser bekannte Strauch, welcher mit seinen kühlen säuerlichen Beerenfrüchten Gesunden und Kranken zur Labung und Erquickung ist, macht zwar mit der Stachelbeere nur ein Geschlecht aus: allein in der Gärtnerey werden sie billig von einander abgesondert. Sein Vaterland ist die Insel Zante, von da er erst vor 200 Jah-

ren nach England und hernach zu uns gekommen ist. Es gehöret zu der Pflanzengattung *Ribes*, Krausbeere, und nach dem Pflanzensystem des Linné in die erste Ordnung der fünften Klasse, welche *Pendantia Monogynia* genannt wird, und diejenigen Pflanzen in sich begreift, welche 5 Staubfäden und einen Staubweg haben. Es giebt 2 besondere Arten von Johannisbeeren, nämlich die rothe Johannisbeere, *Ribes rubrum* und die schwarze Johannisbeere, auch Sachtbeere genannt, *Ribes nigrum*. Linné. Diese beschreibt Linné also: *Ribes (nigrum) inerme, racemis pilosis, oblongis, d. i. Ribes, welche unbewehrt ist, und harige Blumentrauben mit länglichen Blumen hat, auf welche lockere Trauben von schwarzen Beeren folgen, welche etwas größer sind, als die eigentlichen Johannisbeeren.*

Die eigentlichen Johannisbeeren, welche der Ritter also beschreibt: *Ribes (rubrum) inerme, racemis glabris pendulis, floribus planiusculis, d. i. Ribes, welche unbewehrt ist, hängende glatte Blumentrauben, und flache Blumen hat, auf welche nach Beschaffenheit der Sorten, entweder rothe oder weiße herabhängende Traubchen von Beeren folgen, welche im Junius oder Julius reif werden.* — Der Johannisbeerstrauch erreicht eine Höhe von 6 bis 7 Fuß, wächst buschig und theilet sich unten in viele Zweige. Seine Blätter sind dreylappig, und seine Blüthen fünfblätterig, und hängen an dünnen Fäden. Er trägt so wohl am jungen als alten Holz, und oft treibt er seine Früchte unmittelbar aus den Knospen der jungen vorjährigen Zweige, am reichlichsten aber trägt er sie an einer Art von Fruchtträgern, welche am alten Holz befindlich sind. Seine Fruchtzweige blieben viele Jahre tragbar. Er nimmt mit jedem Boden vorlieb, und läßt sich die schlechteste Lage gefallen: allein in einem guten, frischen, lockern Boden wächst er freilich viel freudiger, und trägt weit mehr, schönere und bessere Früchte, als im schlechten Lande. Gar zu alte Stöcke bringen gemeinlich kleine und schlechte Früchte. Man muß daher die alten Schenkel in der Erde abschneiden und aus den Wurzelschossen, wenn sie deren nicht schon haben, neue Stöcke erziehen, oder nach verneuerter Erde andere an ihre Stelle setzen. Es giebt größere Sorten Johannisbeeren, welche billig vor den kleintraubigten und kleinbeerigten einen Vorzug haben. Sie sind weniger sauer, und überhaupt angenehmer zu essen, als die kleinern. Der Johannisbeerstrauch trägt in den allermeisten Jahren reichlich, und leidet nicht vom Frost, taugt daher vorzüglich in die Nordländer zu Wein. Fehljahre giebt es im Ertrag bisweilen, wenn in seiner Blüthezeit, die Anfangs May ist, viele kalte Regen einfallen, davon sie viele Beerlein verlieren.

Seine Erziehung ist sehr leicht. Man darf nur 1 bis 2 Fuß lange junge Zweige, (Som-

mer-